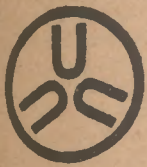


HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

7. Juli 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet.

Nummer 27.

Zollabbau?

Eines der wichtigsten Gebiete, womit sich die Weltwirtschaftskonferenz in Genf befaßte, war die Niederlegung der hohen Zollschränke, mit denen sich die einzelnen Staaten Europas umgeben haben. Zur Beseitigung des Übels empfahl die Weltwirtschaftskonferenz 3 Wege:

1. eine Aktion des Völkerbundes mit dem Ziel, eine allgemeine Abwertung der erhöhten Zollsätze zu erreichen;
2. den Abschluß langfristiger Handelsverträge mit möglichst weitgehenden wechselseitigen Ermäßigungen der überhöhten Zollsätze;
3. autonome Maßnahmen der einzelnen Staaten mit dem Ziel eines Abbaues der Zollschränken.

Mit dieser Empfehlung ist es freilich nicht getan. Es kommt darauf an, daß sie nicht nur hingenommen, sondern auch in die Praxis umgesetzt wird. Wie sehr die Erkenntnis von der veränderten Weltwirtschaftslage eingetragener ist, kann man an vielen Aussagen bemerken, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern Europas fast täglich wiedergegeben werden. Die Verschiebung des Welthandels von Europa nach Amerika und Asien ist eine Warnung geworden, endlich von dem verfehlten System abzukommen, welches dieses ungelückte Ereignis zur Folge gehabt hat. Bemerkenswert sind die treffenden Worte des früheren italienischen Ministerpräsidenten Ritti, die folgendermaßen lauten:

„Im Jahre 1913 war Europa ein Gläubigerkontinent, jetzt ist Europa ein Schuldnerkontinent. Mithin sind nur zwei Auswege aus dem Elend. Der erste ist die Verminderung der Rücklagen, der zweite die Erhöhung der Produktion. Aber Europa hat heute mehr Menschen unter den Waffen als 1914. Um die Produktion zu steigern, braucht man wirtschaftliche Freiheit, freien Verkehr für Menschen und Waren. Europa aber übersteigert sich in einem blinden Protektionismus, d. h. also Schutzollsystem. Das große Gläubigerland sind heute die Vereinigten Staaten. Großbritannien, Frankreich und Italien müssen nicht nur Kriegsschulden, sondern auch die enormen Anleihen bezahlen, die Industrie und Handel nach dem Kriege aufgenommen haben. Im Vergleich

zu den Vereinigten Staaten bietet das arme, in 35 sich erbittert bekämpfende Staaten aufgeteilte Europa ein klägliches Schauspiel. Ritti fragt, ob von Genf eine Lösung ausgehen werde oder ob Genf ein Mittelpunkt der Intrigen und ein statistisches Büro werden sollte? Werden die Krisen, die wir durchmachen, den Menschen die Augen öffnen? Ritti will den Kampf für eine Gesundung Europas nicht aufgeben, aber er fürchtet, daß der Kampf ein vergeblicher sein werde. Die menschliche Dummheit der sogenannten zivilisierten Welt ist unglücklicherweise so groß!

Die Wahrheiten, die der italienische Staatsmann in diesen Worten von sich gibt, sind bei vielen Völkern Europas auf fruchtbaren Boden gefallen. Leider aber längt nicht bei allen, und vor allen Dingen nicht bei denjenigen, die es am nötigsten hätten. Wir haben neuerdings noch bei den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen erleben müssen, daß gerade Frankreich noch weit davon entfernt ist, die Wahrheit dieser Worte zu begreifen. Zwar gibt es auch in Frankreich eine Menge Leute, welche wohl wissen, wie es darum bestellt ist, aber sie befolgen offenbar nicht den nötigen



Luzern mit Rigi (1800 m) und Gütsch



Zürich und die Alpen



Löwendenkmal in Luzern



Am Rheinfall zu Schaffhausen

Bilder aus dem Schweizerland.

Zum Aufsatz: „Mit dem Motorrad von München ins Tirolerland, in die Schweiz und den Schwarzwald“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung.

Einfluß auf ihre Regierung. In einer Konferenz französischer Schweizer Industrieller führte der bekannte französische Wirtschaftsführer Loucheur aus, daß das Amerika sei. Die großen Nebel und die Krankheit des Kontinents, die europäische Arbeitslosigkeit, die sich auf 4 bis 5 Millionen Mann gegen höchstens 500 000 in den Vorkriegsjahren erstreckte, sei allein die Folge dieses „Positionswechsels“, der Europa zum Schuldner Amerikas gemacht habe. Die einzige Rettung sei in der Aufhebung der innereuropäischen Zollschränken und der Vierung der kontinentalen Industrien in Syndikaten und Kartellen zu sehen. Es sei die Pflicht des Völkerbundes der ihm unterstellten Instanzen, den Weg für die Annäherung der Industrien zu ebnen.

Ganz im Gegensatz zu diesen Worten steht die Haltung der französischen Regierung bei den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen. Obwohl sie fast jahrelang Zeit dazu gehabt hat, hat sie es nicht für nötig gehalten, ihren Zollsatz auf einer mäßigeren Grundlage aufzubauen und fertig zu stellen,

um ihn nunmehr bei den neuen Verhandlungen zugrunde legen zu können. Zwischen Frankreich und Deutschland besteht infolgedessen seit 30. Juni d. J., an welchem Tage der vorübergehende Handelsvertrag ablief, ein höchst bedenklicher Zustand der Vertragslosigkeit. Mag nun dieses Provisorium verlängert werden oder nicht, auf jeden Fall sind die Lehren von Genf nicht beherzigt worden, die gerade für diesen Vertrag besonders wirksam hätten werden können. Die Schuld daran trägt die französische Regierung, welche hier nicht das nötige Entgegenkommen gezeigt hat.

Ganz im Gegenteil dazu Deutschland! In seiner großen politischen Rede hat der Außenminister ausdrücklich festgestellt, daß sich die Reichsregierung in den Dienst der Verwirklichung der Genfer Beschlüsse stellen werde. Er hat angekündigt, daß an eine Prüfung der Herabsetzung des deutschen Zolltarifes demnächst herantreten werden soll. Der Reichswirtschaftsminister hat auf der großen Tagung des Industrie- und Handelstages in Hamburg vor kurzem zu diesem Thema gleichfalls gesprochen und als den Standpunkt der Reichsregierung die folgenden Richtlinien mitgeteilt:

Die Reichsregierung ist entschlossen, nach allen drei Richtungen, wie sie in Genf beschlossen wurden, ihre Kraft einzusetzen, um so dazu beizutragen, daß das Ziel einer schrittweisen und paritätischen Absenkung des Zollniveaus der Welt, wie es der Weltwirtschaftskonferenz vorschwebte, möglichst bald erreicht werde.

Der erste Vorschlag der Weltwirtschaftskonferenz, der eine Aktion des Völkerbundes vorsieht, ist von größter grundsätzlicher Bedeutung. Hatten doch bisher die Versuche des Völkerbundes, die wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen den Nationen zu verbessern, und die übermäßigen Handelshemmnisse zu beseitigen, stets darin ihre Grenzen gefunden, daß die Staaten sich hinter ihre zollpolitische Souveränität zurückzogen. Hier wird der Völkerbund, wenn die Staaten den von der Weltwirtschaftskonferenz ausgesprochenen Empfehlungen folgen, solchen Schwierigkeiten in Zukunft nicht mehr begegnen. Weniger klar ist den Entschliessungen der Konferenz zu entnehmen, welche praktische Ausgestaltung nach ihrer Auffassung dieser erweiterten Kompetenz des Völkerbundes gegeben werden soll. Man wird davon ausgehen dürfen, daß die Konferenz in erster Linie an die Erörterung von Vorschlägen gedacht hat, wie sie seinerzeit in Deutschland gemacht wurden. Diese Vorschläge laufen darauf hinaus, durch eine gemeinsame Vereinbarung möglichst vieler am Welthandel beteiligter Staaten ein Höchstmaß für die Zollbelastung zu vereinbaren, die am Durchschnittswert der in Frage kommenden Waren gemessen werden soll. Dieser Gedanke ist einleuchtend, doch setzt eine Durchführung u. a. voraus, daß die von der Weltwirtschaftskonferenz angestrebte Vereinheitlichung der Zolltarifsysteme zuvor durchgeführt ist.

Die in Genf auf der Wirtschaftskonferenz vereinigt gewesenen Völker haben also Gelegenheit, wenn sie guten Willens sind, festzustellen, daß Deutschland als erstes Land die Lehren von Genf zu ziehen gewillt ist. Schon die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei und mit Jugoslawien werden Gelegenheit zu praktischen Anwendungen bieten. Es sollen aber auch weit darüber hinaus Verhandlungen mit denjenigen Völkern angeknüpft werden, mit denen Deutschland auf dem Fuße der Meistbegünstigung in seinen Handelsverträgen steht. Es ist anzunehmen, daß auch anderswo in Europa dieses deutsche Vorgehen Verständnis finden wird. Bei der jüngsten Zusammenkunft der deutschen und englischen Industriellen in Leverkusen hat auch der Zollabbau den Gegenstand der Erörterung gebildet und ist hier auf weitestgehendes Verständnis gestoßen. Das deutsche Beispiel wird ganz gewiß nicht ohne moralische Wirkung auf andere Völker bleiben, und es ist wieder einmal der Beweis des deutschen guten Willens erbracht, der im Interesse des allgemeinen Wohlergehens Europas nicht nur sich in theoretischen Reden erschöpfen will, sondern zu praktischer Tat aufruft.

Politischer Rundfunk.

Nach der wenig befriedigenden Völkerbundratstagung in Genf lag etwas wie eine bleierne Schwere über der europäischen Politik. Der Geist von Locarno war zurückgedrängt und durch die Rede des französischen Ministerpräsidenten Poincaré fast zu einer Sage geworden. Demgegenüber gebührt dem deutschen Außenminister das große Verdienst, diese stickige Atmosphäre durch seine große Reichstagsrede gereinigt zu haben. Er ging der Sache auf den Grund und stellte an Frankreich die kurze und klare Frage, ob es Ruhr- oder Locarnopolitik treiben wolle. Bisher ist ihm von offizieller Seite noch keine Antwort darauf geworden. Aber die Pressestimmen des Auslandes lassen erkennen, daß die Rede Stresemanns nicht ohne Wirkung geblieben ist. Es ist nicht zu leugnen, daß auch in Frankreich diese Rede einen tiefen Eindruck gemacht hat. Lassen wir einige Pressestimmen von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken an uns vorüberziehen:

Selbst der „Gaulois“ muß zugeben, daß Poincaré schlecht beraten war, als er in Lunévill sprach.

„Figaro“ schreibt: „Dr. Stresemann vertausche die Rollen. Er stelle ein nades, entwaffnetes und friedfertiges Deutschland entgegen einem Frankreich, dessen Absichten er nicht kenne.“

In der „Victoire“ schreibt Gustave Hervé: „Dadurch, daß Dr. Stresemann in unzweideutiger Form mutig erklärt, daß Deutschland feierlich auf jeden Revanchekrieg verzichtet hat, ist er unserem Briand für die Verteidigung der Politik von Locarno eine starke Stütze.“

„Le Nouvelle“ sagt: „Die gektrige Rede Dr. Stresemanns ist die Rede eines guten Deutschen, der gut europäisch sprechen will. Der Leiter in der Wilhelmstraße hat im Namen der Berliner Regierung feier-

Sauerstoff-Flaschen und Armaturen peinlich vor Fett und Öl bewahren!



In der Werkstatt des Autogetriebes ereignete sich vor kurzem dadurch ein Unfall, daß beim Öffnen des Flaschenventils einer Sauerstoff-Flasche das Manometer explodierte, wobei ein Mann Verletzungen am linken Auge, Nase, Stirn und linker Hand davontrug. Wenn auch dies bis heute noch nicht genügend geklärt ist, so ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß mit fett- oder ölhaltigen Händen oder Tappen die Einschraubung des Manometers vorgenommen wurde. Fett und Öl namentlich von Sauerstoff-Flaschen und Armaturen unbedingt fern halten, da diese Substanzen sich im vielleicht durch Undichtigkeiten hervorgerufenem Sauerstoffstrom in feinsten Teilen verteilen, sodaß schon die geringste Erwärmung genügt, um eine Entzündung herbeizuführen.

Also nicht mit öligen Pughappen säubern und keine ölhaltigen Lederdichtungen irgend welcher Art verwenden.

Abtl. 5-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union.

licht den Verzicht auf einen Revanchegedanken bestätigt. Wenn das viel kritisierte Locarno nur eine derartige Erklärung zur Wirkung haben würde, so hätte es Frankreich bereits einen großen Dienst geleistet.

Die „Volonte“ erklärt: „Dr. Stresemann hat im Reichstag die Rede seiner ganzen politischen Laufbahn gehalten. Jetzt sieht nicht die Haltung Berlins, sondern die Haltung von Paris auf der Arme-Sünder-Bänke. Unstreitbar ist die Stellung Stresemanns die stärkere; denn er ist gegen Poincaré vorgegangen, ohne daß man ein ungeschicktes oder verletzendes Wort zum Vorwurf machen könnte. Frage, mit der Dr. Stresemann seine Rede beendete, lebt auch in solchen unparteiischen Geistern Frankreichs.“

Das „Deuvre“ erklärt: „Es ist richtig, zu betonen, daß man gleichzeitig das Besatzungssystem in seiner vollen Schärfe aufrechterhalten und eine Entspannungs- und Annäherungspolitik treiben kann. muß wählen.“

Wichtig ist jedenfalls die Feststellung, daß auch im französischen Auswärtigen Amt die Rede Stresemanns dahin aufgefaßt wird, daß kein Hindernis für die Fortsetzung der Locarnopolitik bedeutet.

Auch in England hat die Rede einen günstigen Widerhall gefunden. Dort hat vor allen Dingen die Haltung Deutschlands gegen Rußland interessiert, deren Objektivität man anerkennen muß.

Das Gleiche geschieht auch von offizieller Seite in Rußland. Die Erklärung Stresemanns über die Absicht der deutschen Regierung, dem englisch-russischen Konflikt eine politisch strikte Neutralität zu treiben, lebhaft begrüßt wird.

Aber mit der vornehm-flugen und bestimmten Zurückweisung der ausforderung Poincarés durch Stresemann sind wir praktisch keinen Schritt weiter gekommen. Gewiß ist es richtig, daß oben wiedergegeben, ein französisches Blatt schrieb, jetzt nicht Deutschland, sondern Frankreich auf der Anklagebank steht. Aber was ist damit für uns praktisch gewonnen? Wir haben vorgeschlagen und warten nun darauf, daß das uns gegebene Wort gehalten wird, daß uns die ausgestellten Wechsel einlöst. Einzelne französische Blätter stellen die Frage an uns, was wir denn anzubieten hätten? Es handelt sich aber gar nicht um Leistungen, die wir erst noch bezahlen müßten. Es geht um die Herabsetzung der Besatzungsstärke am Rhein hat Deutschland Anspruch. Und selbst, wenn wir „anbieten“ wollten —, was für ein Angebot? Es ist ja kein geeignetes Objekt mehr da.

So bleibt uns denn gar nichts anderes übrig, als abzuwarten. Frankreich tun wird. Unsere ganze Ohnmacht wird in Augenblicken deutlich. Wir können nur feierlich darauf hinweisen, daß die volle Verantwortung für das Schicksal nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas auf Frankreich lastet. Von seiner Entscheidung hängt es ab, ob Europa, ob das Ausland sich auf sich selbst besinnt angesichts der Gefahren, am östlichen Himmel drohenden Gefahren, oder ob es weiterhin zerfleischen wird, und schließlich dem Untergang verfallen wird.

Der frühere französische Ministerpräsident Herriot hat noch in wenigen Tagen in Frankfurt begeisterte Worte für die völkerverbindende deutsche Musik gefunden. Er hat daran erinnert, daß es ein deutscher Dichter und ein deutscher Komponist waren, die den gewaltigsten Hymnus aller Zeiten geschaffen haben. „Seid umschlungen, Millionen!“, wird Poincaré nicht gelingen, das Volk, das solche Geister hervorgebracht hat, die Rolle des Führers zuzuschreiben.

„Greif zu, wo ein Leben in Gefahr und in Not,
Bewahr es vor Unfall, gar oft auch vor Tod.“

Schützenherr, Union-Brückenbau.

Was ist ein Wertpapier?

Wissen Sie, wie lange es noch nicht her, da redeten alle von Wertpapieren oder Effekten. Die Mark fiel, die Wertpapiere stiegen. Und doch war der Wert mancher „Wert“papiere gleich Null. Ein Großreinemachen setzte ein und ließ alles verschwinden, was keine Daseinsberechtigung mehr hatte. Im Laufe des Jahres 1924 wurden die meisten Wertpapiere auf Goldmark oder Reichsmark umgestellt und nun konnte man einigermaßen feststellen, welche Werte aus der Zeit der Milliarden und Billionen gerettet waren. Wie in den Vorkriegsjahren, so ist auch jetzt wieder der Ankauf von Wertpapieren eine beliebte Form der Kapitalanlage geworden. Wir wollen einmal kurz die mannigfaltigen Arten der Wertpapiere betrachten. Nach der Möglichkeit der Besitzübertragung unterscheiden wir: 1. auf den Namen, 2. an Order, 3. auf den Inhaber lautende Papiere.

Bei der ersten Gattung ist in dem Papier der Name desjenigen vermerkt, der das in der Urkunde verbriefte Recht geltend machen kann. Der Verkauf solcher Effekten ist etwas umständlich, da eine förmliche Uebertragung, eine sogenannte Abtretung, erforderlich ist, zu welcher der Aussteller des Papiers seine Genehmigung erteilen muß. Andererseits bieten diese Effekten im Falle eines Verlustes größere Sicherheit, da ein unberechtigter Besitzer sie nicht verwerten kann. Bei den Orderpapieren kann der jeweils berechtigte Besitzer auf der Rückseite der Urkunde vermerkt werden. Die gebräuchlichste Art der Wertpapiere sind die auf den Inhaber lautenden. In ihnen wird der Name des Inhabers nicht aufgeführt. Die Uebertragung des Besitzes dieser Effekten kann ohne besondere Formvorschriften erfolgen. Ein Nachteil der Inhaberpapiere ist es, daß im Falle eines Verlustes die Kraftloserklärung der Papiere Umstände und Kosten verursacht.

Eine weitere Unterscheidung der Wertpapiere geschieht nach der Art ihrer Verzinsung. Wir haben 1. festverzinsliche Wertpapiere und 2. solche mit schwankendem Zinsertrage. Zu den festverzinslichen Wertpapieren gehören die Anleihen von Staaten, Provinzen und Städten, die Pfandbriefe von Landschaften und Hypothekenbanken und die Schuldverschreibungen (Obligationen) von industriellen Werken. Diese Papiere beauftragen eine Forderung. Man nennt sie daher auch Forderungspapiere, und in ihnen wird bescheinigt, daß der Inhaber dem Aussteller des Papiers einen bestimmten Betrag geliehen hat, der zu einem festen Prozentsatz verzinst werden muß. Die Zahlung der Zinsen erfolgt in der Regel zweimal im Jahre. Außerdem wird in den Schuldverschreibungen vermerkt, bis zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Bedingungen diese von dem Schuldner wieder eingelöst werden müssen. Für die Sicherheit vorstehender Papiere haften der Schuldner, z. B. bei Staatsanleihen der Staat, bei Industrie-Obligationen das Werk, wobei diese Schuld gewöhnlich noch hypothekarisch eingetragen wird.

Wertpapiere mit schwankendem Zinsertrage sind Aktien und Ruxe. Während der Inhaber von Obligationen Gläubiger der in

der Urkunde genannten Gesellschaft ist, ist der Aktionär Teilhaber der Gesellschaft. In der Aktienurkunde wird bescheinigt, daß der Inhaber in Höhe eines bestimmten Betrages Teilhaber an dem Vermögen der Gesellschaft ist. Anteilsmäßig ist er an dem Jahresgewinn beteiligt, der in Form einer Dividende an die Aktionäre ausbezahlt wird. Von dem Erfolg des Unternehmens hängt es also ab, wie hoch die Dividende sein kann. Wenn ein Reingewinn nicht erzielt ist, kann keine Dividende verteilt werden, so daß in einem solchen Falle eine Verzinsung des bei der Aktiengesellschaft eingezahlten Kapitals nicht erfolgt. Neben diesen Aktien, die wir als Stammaktien bezeichnen, werden gelegentlich auch sogenannte Vorzugsaktien ausgegeben, denen eine feste Dividende vorzugsweise gewährt wird, bevor an die anderen Aktionäre eine Dividendenzahlung erfolgt. Auch wird den Inhabern dieser Vorzugsaktien gewöhnlich Rückzahlung zum Nennwert mit einem Aufgeld versprochen. Der Termin der Rückzahlung ist

entweder von vorneherein festgelegt, oder aber er wird nachträglich von der Gesellschaft bestimmt. Wie die Stammaktien, so sind auch die Vorzugsaktien stimm berechtigt, d. h. der Inhaber von Vorzugsaktien kann wie der Stammaktionär die ihm sachungsgemäß zustehenden Verwaltungsrechte in der Generalversammlung ausüben.

Während die Aktie den Anteil an einer Aktiengesellschaft mit einem festen Betrage bestimmt, bedeutet der Rux den Anteil an einer Gewerkschaft zu einem festen Teile. Das gesamte Eigentum einer Gewerkschaft wird nämlich in eine Anzahl (100, 1000 oder 10 000) Ruxe geteilt. Bei den Aktiengesellschaften sind sofort bei der Gründung mindestens 25% des Nennwertes der Aktie zu zahlen. Die Mitglieder der Gewerkschaft, die Gewerken, haben dagegen Zahlungen zu

leisten, soweit das Unternehmen derer bedarf, und zwar in unbeschränkter Höhe. An dem Gewinn oder Verlust der Gewerkschaft nehmen die Gewerken nach Maßgabe ihres Ruxenbesitzes teil. Wer z. B. einen Rux einer hundertteiligen Gewerkschaft besitzt, erhält ein Hundertstel des Jahresreingewinnes. Die Verteilung dieser sogenannten Ausbeute wird zuweilen auch mehrmals im Jahr in Teilbeträgen vorgenommen. Wenn aber die Betriebseinnahmen nicht genügen, die entstandenen Unkosten zu decken, so haben die Gewerken zu buße zu zahlen, die erforderlichenfalls eingeklagt werden kann. So ist es unter Umständen ein kostspieliges und zweifelhaftes Vergnügen, Gewerke zu sein.

Wer sein Geld in Wertpapieren anlegen will — sei es auf längere oder kürzere Zeit — der läßt sich am besten von Sachleuten beraten. Eines schickt sich nicht für alle. Und wer in Ruhe die Zinsen eines ersparten Kapitals genießen will, der halte sich an sichere Schuldverschreibungen, die ja jetzt wieder in allen möglichen Variationen zu haben sind. Dann mag der liebe Nachbar beim Spekulieren mit Aktien und Ruxen sein Glück versuchen und — sich die Finger verbrennen. Am besten ist es heutzutage wieder, sein erspartes Geld zur Sparkasse zu tragen, wo es sicher liegt und Zinsen bringt.

Mahnung.

Ein hartes Wort ist doppelt hart,
Wenn's dir geschrieben entgegenstarrt,
Von keinem freundlichen Blick begleitet,
Von keinem versöhnenden Ton bedeutet.
Drum suche dich stets der schroffen, kalten
Worte im Briefe zu enthalten.

E. Muehler.

Ordnung muß sein - der Werksdieb bestiehlt auch dich!

Mit dem Motorrad

von München ins Tirolerland, in die Schweiz und den Schwarzwald.

Von Hugo Stöcker, Hörder Verein, Abt. Rohstoffe.

(3. Fortsetzung und Schluß.)



Bald war unsere Zeit gekommen, Gutach, Hozwald, Rippoldsau hieß unsere Parole. Aber kaum in Gutach angekommen, Reifenpanne und das noch bei strömendem Regen auf offener Landstraße! Geistreiche Geister gabs auf der ganzen Front. Unsere neue B.M.W.-Maschine mußte dieses Mal daran glauben. Schnell war der Schaden beseitigt, und nun ging es weiter auf schönen Wegen Bad Rippoldsau zu, das wir bei strömendem Regen und mit der zweiten und dritten Panne an diesem Tage gegen Abend erreichten. Also hieß es hier bleiben und Quartier suchen, was aber dieses Mal nicht ganz so einfach war. Nach langem Suchen und Verhandeln fanden wir endlich Unterkunft und zwar im „Tanzsaal“ des Gasthofes „Zur Holzwalderhöhe“. Wenn wir hier auch mit Betten für Lieben mußten, worin im gewöhnlichen Leben nur unsere Kleinsten zu ruhen pflegen, so schliefen wir in dieser Nacht infolge der außerordentlichen Strapazen des vergangenen Tages doch wie die Götter. Einer der Teilnehmer unserer Truppe soll sich sogar seine Schlafstätte mittels „4711“ par-

fumiert haben, um noch besser schlafen zu können!!

Der ganze nächste Vormittag wurde mit Vulkanisieren der Schläuche, es waren inzwischen glücklich drei geworden, und anderen kleineren Reparaturen an den Maschinen ausgefüllt. Endlich gegen Mittag waren wir reisefertig, und nun hieß es, den 800 Meter hohen Kniebisberg hinauf, den unsere waderen Maschinen trotz mehrfach schärfter Kurven, aber auf guten Wegen, bequem bezwingen konnten. Von der Höhe hatten wir eine wunderbare Sicht auf den Schwarzwald. Die Luft war an diesem Morgen infolge des in der Nacht niedergegangenen Gewitter-Regens einfach köstlich. Schade, daß wir uns nicht auf Vorrat hier von mitnehmen konnten. Der in der Nähe gelegenen Alexander-Schanze wurde noch schnell ein Besuch abgestattet, und dann ging es auf Freudenstadt zu. Die Wege dorthin und weiter nach Horb, Herrenhausen und Böblingen waren in der denkbar schlechtesten Verfassung. Es war einfach schrecklich und äußerst gefährlich, hier zu fahren, so daß alle von Herzen froh waren, als ohne Schaden zu nehmen am Nachmittag das schön gelegene Stuttgart erreicht wurde. Ein frugales Schweinsrippchen-Essen im Gasthof „Zum Rappen“ entschädigte uns für die noch nicht so ganz überwundenen Strapazen und bald herrschte wieder Frohsinn in unserer kleinen Runde. Stuttgart mit seinen so reizenden Anlagen, wie Schloßplatz mit neuem Schloß, konnte leider nur kurz besichtigt werden, denn heute wollten wir noch das zwischen Stuttgart und Rotenburg o. d. T. etwa 30 km entfernt liegende Barnad erreichen. An dem imposanten Bahnhof Stuttgarts ging es vorbei zu den Toren der Stadt



Am Markusturm in Rotenburg.

Obste Gasse und Zellstapelle bei Rippoldsau.

Die Facharbeiterprüfung im März 1927 vor den Prüfungsausschüssen für die Eisen- und Stahlindustrie für Dortmund und Umgegend.

IV. Facharbeit der Elektriker.

Als Facharbeit wurde hier verlangt: In einem Raume eine Glühlichtbeleuchtung herzustellen in Bergmannrohr mit Serienschaltung.

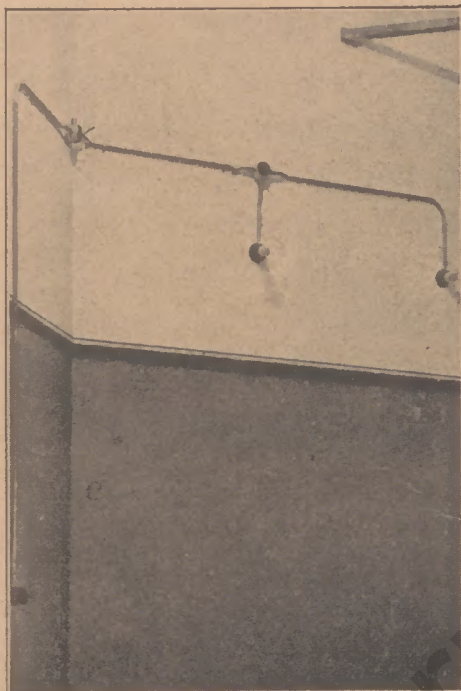
Die Ausführung der Aufgabe erfolgte ohne besondere Schwierigkeit. Die Bewertung geschah nach Punkten, um den Grad der Ausbildung erkennen zu lassen, u. z. wurden die einzelnen Punkte bewertet hinsichtlich Sauberkeit der Ausführung, Maßhaltigkeit und Fertigungszeit. Nach Abnahme der Facharbeit durch den Prüfungsausschuß war die Anlage wieder sorgfältig abzubauen. Im allgemeinen waren die Leistungen genügend, obwohl die Installation nur von zwei Prüflingen fertiggestellt wurde, da die Arbeitszeit beschränkt war. Nur in einem Falle konnte man ein vollständiges Verlegen feststellen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß der betr. Prüfling keine ordnungsgemäße Ausbildung genossen hatte.

Der Mangel eines als wirklich gut anzusprechenden Resultates liegt z. T. daran, daß die Werks-elektriker vielfach keine eigentliche Berufsausbildung erhalten; entweder werden sie als Schlosserlehrlinge geführt und als solche in der Berufsschule eingelistet, oder sie werden auf den Werken nur zu Reparaturen herangezogen, genießen eine einseitige Ausbildung und wissen nichts von Installation.

Mündliche Prüfung der Elektriker.

Die mündliche Prüfung ergab durchgängig dieselben Resultate wie die der praktischen. Auch hier traten Versager bei denen auf, die keine ordentliche Ausbildung gehabt hatten. Bei einem der Prüflinge war das Ergebnis trotz der erhaltenen theoretischen Ausbildung als Schlosser genügend, was darin seinen Grund hatte, daß dieser junge Mann sich in freiwilligen Abendkursen der Berufsschule die notwendigen Kenntnisse angeeignet hatte.

Gerade der Elektriker muß neben seiner praktischen Ausbildung eine gründliche theoretische genießen, denn bei keinem Facharbeiter ergänzen sich Theorie und Praxis so wie beim Elektriker. Der junge Arbeiter muß sich in die Vorgänge elektrischer Anlagen hineindenken können und ein genügendes Maß an Denkfähigkeit und Vorstellungsvermögen besitzen. Es sollten künftig nur noch solche Lehrlinge für diesen Beruf aufgezogen werden, bei denen die angeführten Fähigkeiten nachgewiesen werden.



Das Gesamtergebnis der Fachprüfung war folgendes:

an-	er-	be-	nicht be-	sehr gut	gut	ziemlich gut	genügend
gemeldet	schienen	standen	standen				
5	5	4	1	—	1	1	2

Das Schicksal einer ostpreussischen Siedlergruppe in Rußland

Wie die Reichsstelle für das Auswanderungswesen mitteilt, gelang es einem mit Zuchthaus vorbestraften Schlosser Johann Alfred Martisch aus Königsberg in Preußen, auswanderungswillige Elemente aus Ostpreußen zu einer Siedlergruppe „Rotes Germanien“ zusammenzubringen, vom Landwirtschaftskommissariat in Moskau eine Pachtkonzession auf zwölf Tausend auf das etwa 700 Hektar große Gut Leinitschenko bei Nowo im Dongebiet zu erlangen und Ende November 1924 eine Gruppe von 72 Familien mit 373 Köpfen auf dem Bahnhof in Königsberg zur Ausreise nach Rußland zu versammeln. Wegen unzulänglicher Vorbereitung der Reise blieben die Leute zunächst in Königsberg liegen. Erst erfuhren sie, welche Vergangenheit ihr Führer Martisch hatte, und leichtsinnig er mit den Geldeinlagen der Siedlergenossen umgegangen war. Ungeachtet dessen und trotz eindringlichster Aufklärung über den unvermeidlichen Zusammenbruch des geplanten Siedlungsunternehmens traten 68 Familien am 8. 12. 1924 die Ausreise nach Rußland an. Schon bei der Ankunft in Moskau reichten die Vermittel der Auswanderergruppe nicht aus, um die Fahrt- und Frachtkosten zu bezahlen, so daß die Kosten der Weiterreise nach Nowo vom Verkehrskommissariat gestundet werden mußten, was für das mitgeführte Inventar (Maschinen und Geräte) zu verpfänden war. Nach der Ankunft auf dem Gut Leinitschenko stellte es sich heraus, daß dort vorhandenen Unterkunftsräume für die 68 Familien bei weitem nicht ausreichten, außerdem waren sie von russischen Arbeitern besetzt, die sich weigerten, den Ankömmlingen Platz zu machen. Die Leute vom „Roten Germanien“ saßen im Elend: ohne Obdach bei strenger Kälte, ohne entsprechende Winterkleidung, ohne Brennmaterial, ohne Geld, das für die Fahrtkosten verpfändete Inventar dem Zugriff entzogen. Wer nicht bei einem mitleidigen Bauern in der Umgegend als Arbeiter gegen bescheidenes Obdach und Essen antommen konnte, mußte Kleider und Wäschestücke verkaufen, um leben zu können. Bevor die russischen Arbeiter auf gerichtlichem Wege zur Räumung des Gutes Leinitschenko veranlaßt werden konnten, war die Siedlungsgemeinschaft „Rotes Germanien“ in sich zerfallen. Schließlich zerstreuten sich die Leute, indem sich die Familien einzeln oder in kleinen Gruppen nach Wolhynien, nach dem Wolgagebiet, nach Cis- und Transkaukasien durcschlügen, wo sie sich dann noch mehr voneinander trennten und jetzt jeder für sich ein wenig beneidenswertes Dasein fristet. Eine Gruppe von 20 Familien begründete 1925 im Nordkaukasus eine Pachtsiedlung „Rotes Germanien“, die nach wenigen Monaten ebenfalls zusammenbrach. Diese Familien haben sich dann einzeln zerstreut. Der Führer Martisch, der auch in Rußland Betrügereien verübt hat, ist nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe im Oktober v. Js. aus Rußland ausgewiesen worden.

Kunmehr, nach Ablauf von mehr als zwei Jahren, melden sich die völlig verarmten Leute mit Rückkehrwünschen auf Reichskosten, obwohl ihnen vor der Ausreise von einem eigens nach Königsberg entsandten sachkundigen Beamten der Reichsstelle für das Auswanderungswesen klargemacht worden war, daß sie die Folgen ihrer Unbelehrbarkeit und die Verantwortung für ihr selbstgewähltes Schicksal auch selbst zu tragen haben würden. Damals erklärten die Auswanderer jedoch, daß sie nie daran dächten, jemals wieder die Hilfe Deutschlands in Anspruch zu nehmen.

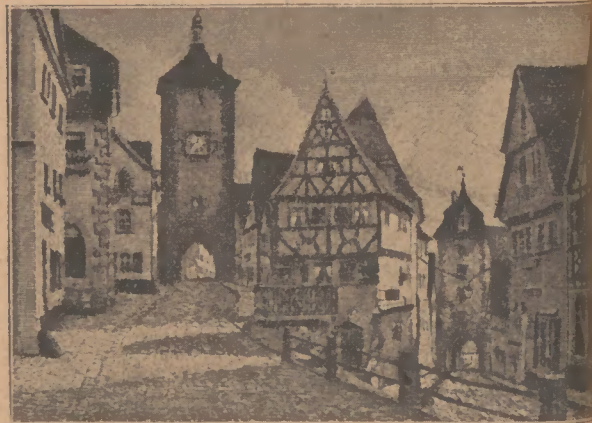
Entnommen der Wochenschrift „Eiserne Blätter“ Nr. 20 vom 15. 5. 27

Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!

hinaus, und in schnellster Fahrt durch flaches Land fahrend gesellschaft am Abend in Barnad an, wo wir übernachteten. Möglich unser nächstes und leichtes Ziel, Rotenburg o. d. T. zu erreichen, verließen wir schon in der ersten Frühe des nächsten Tages Barnad. Die Straßen befanden sich von letzterem Ort an wieder in gutem Zustand, so daß wir schnell vorwärts kamen und bald Mainhart, Michelsfeld, Hall, Hofen, Kirchberg, Roth a. See und Bretheim hinter uns lassen konnten. Bald sahen wir sie dann vor uns liegen, die Stätte General Tillys und des heldenhaften Bürgermeisters, die Stadt der alten Häuser und Straßen, Rotenburg o. d. T. Gleichzeitig hieß es hier von lieben Freunden Abschied nehmen, denn unsere Reise war zu Ende. Doch Herrliches durften wir an diesen Tage noch schauen, so das alte Rathaus mit seinen wunderbaren Sälen und Gemä-

lanten unsere Reise. Um so schnell wie

hen und Toren, so wie den Wehrgang an



Malerische Durchblicke in Rotenburg.

der Stadtmauer, und nicht zu vergessen die Kirche mit dem darin befindlichen schönsten Schützlingsturm eines Riemenschilders. Sehr drollig war die Szene, als mittags 12 Uhr General Tilly mit dem Bürgermeister am Fenster des ehemaligen Rathauses erschien und letzterer den unheimlich großen Hummer mit Wein zu leeren hatte. Wir durften in Rotenburg o. d. T. wohl die schönste allertümlichste Stadt in unserem Vaterland bewundern. Der Abend kam und mit ihm die Stille, wo wir uns trennen mußten. Wir aber durften den vergangenen schönen Tagen wohl den herrlichsten, der unsere wohl gelungene Reise beschloß, hinzufügen. Mit dem Bewußtsein, so viele schöne und Unvergessliche während unserer herrlichen Fahrt gesehen und erlebt zu haben, schieden wir. —



Das Freiburger Münster.

den, die vielen entzückenden alten Bauwerke mit ihren Türmen

gelungene Reise beschloß, hinzufügen. Mit dem Bewußtsein, so viele schöne und Unvergessliche während unserer herrlichen Fahrt gesehen und erlebt zu haben, schieden wir. —



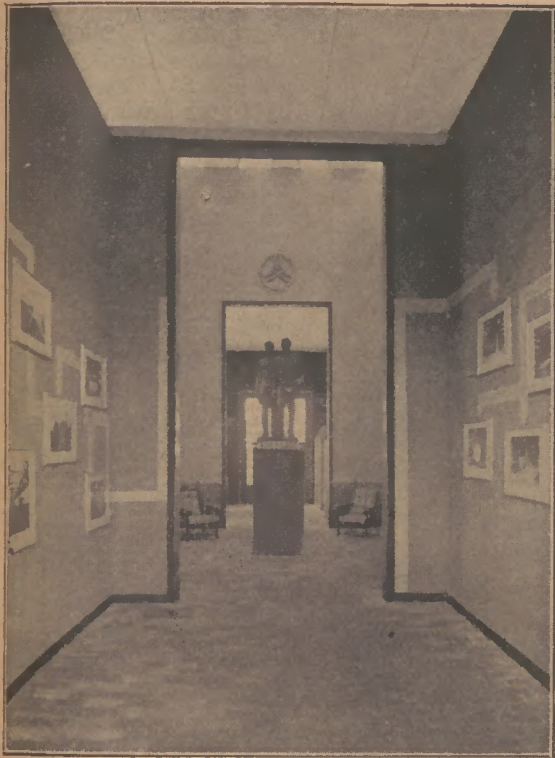
Am Marktplatz in Rotenburg.

Nochmals: Die Vereinigte Stahlwerke A.-G. auf der Landwirtsch. Ausstellung.

Wir können jetzt unseren Lesern einige Bilder vom Stand der Vereinigten Stahlwerke und der ihnen angeschlossenen Gesellschaften auf der Deutschen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Dortmund, Ende Mai 1927, bekannt geben. Zu spät wird es selbst für unsere schnellelebige Zeit noch nicht sein, denn wer die Ausstellung besuchen konnte, der wird sich gern der dort gesammelten Eindrücke wieder erinnern, und wer nicht hingehen konnte, der wird es begrüßen, sich durch die beigelegten Aufnahmen einen nachträglichen Begriff von dem auf



Produktionsgang des Eisens und des Stahles darstellen und gerade von landwirtschaftlichen Besuchern gern und mit Interesse in Augenschein genommen wurden. In der Mitte der Halle steht eine prächtige Bildhauerarbeit eines Dortmunder Künstlers, Heinrich Bayer, „Landwirtschaft und Industrie“. Auf dem dritten bis sechsten Bilde finden wir dann einen Teil der ausgestellten Erzeugnisse: Die Union-Stahlriemenscheiben, in schlanker Pyramide aufgebaut, mannigfache Arten von Maschen- und Seildraht, landwirtschaftliche Geräte aller Art der Abteilung Charlotten-



Oberes Bild:
Der Stand der Vereinigten Stahlwerke,
Außenansicht.
Unteres Bild:
Eine Zusammenstellung von Union-
Stahlriemenscheiben.

Ausstellung von Drahtsorten der
Vereinigten Stahlwerke.

Vorraum des Standes der Vereinigten
Stahlwerke.

der Ausstellung Gezeigten machen. — Das erste Bild zeigt eine Aufnahme des einfachen, aber geschmackvollen, in satten Farben gehaltenen Standes der Vereinigten Stahlwerke, dessen Entwurf von unserer Abteilung Union-N.V.-Hochbau, stammt. Der Bau fand allseitige Zustimmung. Das zweite Bild führt uns in den Vorraum des Ausstellungsgebäudes. An den Seiten sind photographische Aufnahmen angebracht, die in sehr übersichtlicher Weise den

hütte und Pfannenbleche. Letztere wurden an Modellen eines Schindeldach- und Pfannenblechdachgebäudes den Besuchern und Interessenten wirkungsvoll vorgeführt. Das siebente Bild führt uns zum Gelände der Vereinigte Rohrleitungsbau (Phönix-Märkische) G. m. b. H., Berlin-Mariendorf, die, wie schon erwähnt, den Vereinigten Stahlwerken angeschlossen ist. Der schmucke Rundbau diente zur Erledigung von ein-



Landwirtschaftliche Geräte der Abteilung Charlottenhütte.

Ausstellung von Pfannenblechen.



Stand der Vereinigte Rohrleitungsbau (Phönix-Märkische) G. m. b. H.



Partberechnungsanlagen in Betrieb.

gehenden Aufträgen, die hoffentlich im Interesse der Gesellschaft und ihrer Belegschaften zahlreich erfolgt sind. Viel Beachtung fand die Skulptur des „durstigen Zentauren“, ebenfalls ein Werk des Dortmunder Künstlers Heinrich Bayer, die zur Verschönerung des Gesamtbildes wesentlich beitrug. Die in Betrieb befindlichen Landregenanlagen, (Bild 8), boten ein interessantes und schönes Bild, das Zuschauer in großen Mengen anlockte. Das neunte Bild veranschaulicht dagegen deutlich auch den äußeren Aufbau dieser Landregenanlagen. Schließlich sei auch noch auf das im neunten Bild im Hintergrund sichtbare Gebäude des Vereins deutscher Thomasmehl-Erzeuger verwiesen, das ebenfalls von unserer Abteilung N. V.-Hochbau, entworfen worden ist.



Berechnungsanlage der Vereinigte Rohrleitungsbau (Phönix-Märkische) G. m. b. H., Berlin-Mariendorf.

Gestaltung eines genialdenkenden Menschen wie es Goethe durch seinen Götz zum ersten Male mit mehr als deutschem Erfolg bewies. Der Stoff des Götz von Berlichingen, diese reich bewegte Handlung, die in einer aufgeregten Zeit voll Werdemöglichkeiten die Werte deutscher Mannheit, Kraft und Führerfähigkeit zeigt, ist uns Menschen des 20. Jahrhunderts auch im Gewand der Vergangenheit vertraut wie ein Bild unserer Tage. Das Ringen des Ritters, mit der eisernen Faust um Menschenrecht und Menschenwürde, um die Freiheit des Einzelnen und der Stände untereinander, wirken auf den modernen Menschen mit unerhörter Gegenwärtigkeit. Die Vertiefung, die Goethe diesem Kampfe gegeben hat, die Verlegung des Wertes wahrer Menschlichkeit ins Geistige, in die sittlichen Kräfte der Wahrheit, der Treue und der Tat, sind

jene Erfordernisse, die, wenn jemals, auch heute unserem Volke dringendstes Bedürfnis sind.

Diese Gegenwärtigkeit der Gestalten und des Inhalts von Goethes Drama „Götz von Berlichingen“ waren der entscheidende Grund, der den Anlaß gab, dieses Werk zur Aufführung auf dem Hohenstein zu wählen. Schon vor 2 Jahren hatte man in Haltern den Versuch gemacht, den „Götz von Berlichingen“ dem Volke unserer Tage vertraut zu machen, aber damals glaubte man noch, daß es zum Wesen eines Volksspiels gehöre, daß sein Ausgang, wie der in Schiller's Tell, ein starker Auftrieb sein müsse, ein laut ausklingender Appell an Tat und Leben. Darum schloß damals der „Götz“ mit der Stelle, wo er im fünften Akt von den Bauern zum Hauptmann gewählt wird, aber ein Wort Goethes, in dem er zu Edermann sagt: „Wann war Götz größer als im Turm?“, ließ erkennen, daß auch der leise Ausklang des sterbenden Götz von stärkster Wirkung für unsere Zeit sein würde. Götz stirbt für seinen Glauben an Recht, Freiheit und Wahrheit, und durch seinen Tod bezeugt er erst, daß, wenn auch der Kämpfer stirbt, die Aufrichtigkeit seines Kampfes der Menschlichkeit unverloren bleibt. So ist das Schlußwort, das der getreue Lerse spricht, zu verstehen: „Wehe der Nachkommenschaft, die Dich verkennt.“

Diese Wirkung muß eine Inszenierung des Götz als Volksspiel immer wieder zu erreichen bemüht sein. Erst die Erfahrung der verschiedenen Jahre hat gelehrt, daß die Inszenierung eines klassischen Dramas zum Volksspiel eine Art Zusammenfassung aller Kunst sein muß, soweit sie das Volk als Ausdrucksform seines Wesens benutzt. Dazu gehört vor allen Dingen neben der dramatischen Gestalt und neben dem szenischen Massenbild das Volkslied und der Volkstanz; aber diese Zweige volkstümlichen Gestaltens müssen so stark aus dem Wesen des Dramas erwachsen, daß sie als durchaus zum Drama gehörig, als dessen Wesen erfüllend, empfunden werden. Eingriffe in das Goethe'sche Wollen, Kürzungen, die jedes Theater aus technischen Notwendigkeiten vornehmen muß, waren auch bei der vorliegenden Inszenierung unvermeidlich. Schwieriger aber war die Anordnung des Spieles auf einem gleichbleibenden Bühnenraum. Die Bühnenausgabe selbst, die Goethe im Jahre 1804 veranstaltete, sieht noch 42 Szenen-

Drinnen und Draußen.

Alte Mauern.

An Mauern ging ich, alten grauen, — Hier ist ein Stüdchen Ruh' ge-
viel Ritze führten Kreuz und quer, [borgen
ich muhte lange, lange schauen, aus guter, alter, lieber Zeit,
mir war, als atmeten sie schwer. was wird wohl aus uns Alten [morgen?

Ob Sturm verweht die Einsamkeit?—

Ich sann und tauschte stummen Klagen
und sah, wie Trän' auf Träne rann,
und leise hört ich — Fremdling — sagen
— wir sterben, weil deine Zeit bricht an. —

Gustav Fleckig.

Goethes „Götz“ auf dem Naturtheater Hohenstein zu Witten.

(Aus einer Werbeschrift der Landesheimatsspiele Witten.)

Im Sommer 1927 soll das Waldgelände des Hohensteins bei Witten, auf dem die Stadtverwaltung Witten eine der größten deutschen Freilichtbühnen eingerichtet hat, der Schauplatz werden, jener gewaltigen Entwicklungszeit des deutschen Volkes, die den Umschwung vom Mittelalter zur Neuzeit bezeichnet, aus deren Kämpfen und Siegen, aus deren Niederlagen und Hoffnungen der jugendliche Goethe die Welt und die Gestalten seines „Götz von Berlichingen“ schildert.

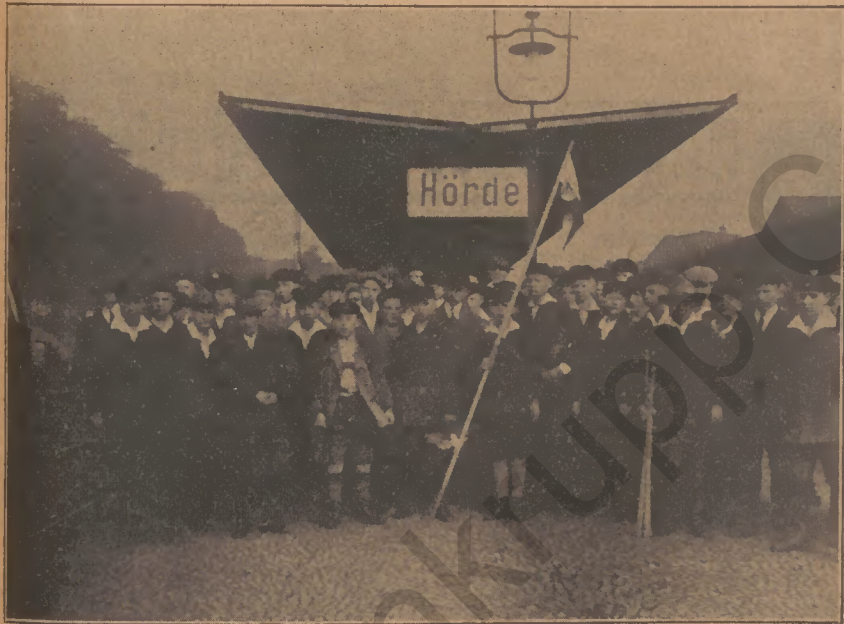
Goethes „Götz“ ist ein Jugenddrama. Er zeigt die unbeschwerte Frische, die zukunftsreue Bejahung aller Kräfte des Lebens, die das Wesen jeden guten Jugenddramas ausmachen, zeigt dies aber alles in der

wechsel vor. Die Freilichtbühne hat aber nur einen Spielraum. Darum mußte eine starke Scheidung der Handlungen in „Göh“ (die Göghandlung von der Weißlingenhandlung) durch zwei charakteristische Bauten, der Burg Jaxthausen und des Bischofssitzes zu Bamberg, äußerlich sichtbar gemacht werden. Dadurch, und durch ein starkes Ineinandergreifen der Szenen wurde es möglich, die Handlung in zwei großen Abteilungen spielen zu lassen. Wie das möglich geworden ist, das muß Gegenstand des Anschauens in den Aufführungen des Sommers werden. Hier sei nur gesagt, daß die Aufführungen den Sinn haben, den alles edle Kulturbestreiben haben soll, dem deutschen Volk und vor allen Dingen dem Volk der Arbeit die Möglichkeit freudiger Befinnung und opferbreiter Tat zu zeigen. Das soll geschehen im farbenprächtigen Gewand der Kunst. Wer das Wahre und Große mit dem Angenehmen mischt, wird viel erreichen. Darum werden als starke Sinnbilder für das Wesen der Handlung farbenprächtige Szenen die Handlung beleben. Kaufmannszüge ziehen über die Bühne. Ein jeder Handstreich aus dem Hinterhalt nimmt ihnen die Ware fort, Zigeuner singen, tanzen und schleichen daher, eine gewaltige Reichstagszene kündigt von der Pracht und Herrlichkeit des Mittelalters, frohe Tänze zeigen den Sinn mittelalterlicher Lebensfreude und viele Volkslieder künden von der frohen Art, mit der das Mittelalter trotz Kampf und Not sein Leben und sein Lieben besang.

Turnen und Sport.

Ausflug der beiden jüngeren Lehrgänge der Lehrwerkstatt des Hoerder Vereins zum Felsenmeer bei Sundwig.

Am 10. Juni d. Js. machte unsere Lehrwerkstatt einen Ausflug zum Felsenmeer bei Sundwig. Mit 85 Leherlingen und 5 Führern trafen wir uns um 6¼ Uhr vor dem Bahnhofsgelände unserer Stadt. Um 7 Uhr fuhren wir mit dem Zug über Schwerte nach Iserlohn, von wo aus wir nach zweieinhalbstündigem schönen Marsch durch den Iserlohnener Stadtwald Sundwig erreichten. Wir frühstückten dort und gingen dann nach dem in der Nähe gelegenen Sportplatz, um uns daselbst mit Spielen zu unterhalten. Nachdem die schon aufgestellten Fußballmannschaften den Sportplatz betreten hatten, wurden noch Schlag-



Zur Abfahrt bereit.

ball-, Faustball- und Handballmannschaften aufgestellt. Das Fußballspiel endete 4:2 für die Dreher.

Als es von dem nahen Kirchturm 12 Uhr schlug, brachen wir auf und kehrten nach unserem Lokale „Seemannsruh“ zurück, wo uns weißgebedete Tische ein Willkommen boten. Nachdem wir unser Mittagessen verzehrt



Während der „Predigt“.

hatten, welches aus frischer Suppe, Kartoffeln mit Erbsen und Gulasch bestand und uns allen sehr gut schmeckte, gingen wir nach einer zweistündigen Rast zur Heinrichshöhle, welche wir in 2 Minuten erreichten. Dort wurden wir durch einen Saal geführt, in welchem das Skelett eines Höhlenbären aufgestellt war. Im Garten mußten wir uns in zwei Gruppen teilen und gingen dann in die Höhle, in welcher außer einigen schönen Tropfsteingebilden viele tiefe und hohe Schluchten und Spalten waren. Während die Dechenhöhle reich an Tropfstein ist, ist die Heinrichshöhle wild romantisch. Als wir an der Stelle ankamen, wo der Höhlenbär gelegen hatte, sahen wir deutlich die Abdrücke in den Felsen. Einige Schritte weiter guckten noch Knochen aus dem Gestein heraus, und in zwei größeren Kästen waren Knochen und Schädel anderer Tiere zu sehen, welche von dem Bären wahrscheinlich als Nahrung hineingeschleppt worden waren. Nach Besichtigung der Höhle gingen wir mit Sang und Klang nach dem in der Nähe gelegenen Felsenmeer. Hier wurden wir wieder in zwei Gruppen geteilt und besichtigten die Sehenswürdigkeiten. Unser Führer, ein Junge von 12 Jahren, zeigte uns Abbildungen, Höhlen, Schluchten und anderes mehr. An einer Stelle, der sogenannten Kanzel, stand der 9jährige Bruder unseres Führers, welcher für ein geringes Entgelt eine Predigt hielt. Er hatte das Predigen gut heraus, lag aber dabei das Schwarze vom Himmel herunter. Da viele von uns schon müde waren, wanderten wir vom Felsenmeer aus durch das Hönnetal mit der Absicht, vom Bahnhof Klusenstein mit der Bahn bis Menden zu fahren, wir hatten aber das Nachsehen, denn der Zug war zehn Minuten eher da als wir, und wir mußten noch stark eine Stunde in schnellstem Tempo weiterwandern, bis wir in Menden ankamen. Dort hatten wir keine Zeit mehr, denn der Zug stand schon fertig zur Abfahrt. Die Fahrt ging wieder über Schwerte, wo wir umsteigen mußten und um 21¼ Uhr trafen wir in Hörde ein und gingen mit leerem Rucksack nach Hause. An dem Ausfluge ist es sehr bemerkenswert, daß wir sehr gutes Wetter hatten und daß wir wenig Geld auszugeben brauchten, denn der Hoerder Verein hatte fast alle Kosten übernommen. Wir sagen unserer Direktion dafür an dieser Stelle unseren besten Dank und würden uns sehr freuen, wenn derartige Ausflüge häufiger stattfinden würden.

Im Hönnetal.

Heinz Walter,
Schlosserlehrling der Lehrwerkstatt
Abt. Hoerder Verein.

Kurze Sportnachrichten.

Der Amateurboxkampf Deutschland gegen Irland, der in den Gewichtsklassen vom Weltergewicht bis zum Schwergewicht stattfand, endete unentschieden mit 6:6. Domgörgen, Gailowsky und Müller schlugen ihre Gegner überlegen nach Punkten, während Maier, Säger und Nippel nach Punkten unterlagen.

Die deutsche Stehermeisterschaft über 100 km gewann Sawall Berlin vor Krewer Köln, Lewanow Berlin und dem jungen Hannoveraner Müller, der allerdings von Reifenschaden verfolgt wurde.

Schach-Ecke.

Lösung der Aufgabe Nr. 1.

1. Dh6 — e3 Ka6 — a5
2. De3 — a3

Vereinsmitteilungen des Werkschachvereins.

Übungsabend jeden Montag von 8—10 Uhr abends.
Spiellokal: Restaurant Fr. Rnepper, Sunderweg 13.

Zuschriften, Lösungen u. dergl. sind an den Schriftführer des Schachvereins: A. Göhling, Lehrwerkstatt, Ruf 734, zu richten.

Werks-Allerlei.

Sterbe-Umlage.

Am 1. 6. 1927 starben die Mitglieder Stanislaus Skonieczny, Eisenbahn, Frau Friedrich Genter, Brüdernbau.

Wir bitten von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle Mk. 1.— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Die Vertrauenskommission: gez. L. Müller.

Abwesende Kassenärzte.

Herr Dr. Westermann, Dorstfeld, ist vom 1. 7. bis 16. 7. verreist. Vertreter im Hause.

Familiennachrichten der Dortmunder Union.

Geburten:

Ein Sohn: 9. 6. Julius Heinz — Heinrich Döring, Preßwerk-Werkstatt; 14. 6. Günther Erwin — Albert Bütschneider, Hochofen; 16. 6. Wilhelm

Ludwig Bernhard — Wilhelm Drad, Preßwerk-Werkstatt; 16. 6. Walter Ferdinand — Johann Abhauer, Hochofen; 17. 6. Karl Heinz Erich — Walter Donath, Eisenbahn; 17. 6. Friedrich Wilhelm — Friedrich Koch, Kraftwerke; 18. 6. Herbert — Albert Somnitz, Kleinbau; 19. 6. Erich Wilhelm — August Bieneß, Hochofen; 22. 6. Fritz Werner — Gustav Klein, Walzwerk.

Eine Tochter: 14. 6. Ingeborg Mice — Paul Schulz, Gasreinigung; 19. 6. Dorothea Ernestine — Karl Bohl, Radfabrikbau; 20. 6. Ruth — Franz Piotrowski, Hochofen; 24. 6. Gisela — Josef Kempe, Wasserversorgung; 26. 6. Edith Auguste — Karl Blum, Beschlagteil R. Erde.

Todesfälle:

6. 6. Heinrich Koch, Hochofen; 15. 6. August Müde, Hochofen; 17. 6. Gustav Kuschel, Brüdernbau-Montage; 19. 6. Karl Ziegeler, Hochofen, Maschinen-Betrieb; 20. 6. Andreas Szymanski, Beschlagteil R. Erde; 27. 6. Heinrich Abhoff, Kesselschmiede.

GALLUSCHKE färbt, wäscht, reinigt alles.
Gegründet 1873 — Läden überall

Kleine Anzeigen.

Schöne, abgeschl. 3-Zimmerwohnung mit kleinem, flotten Biergeschäft, gegen 4 Zimmer zu tauschen gesucht.

Angeb. unt. A. R. 3 H.-Lit.-Büro.

Frisch milchgebend. Ziege und 3/4 Geige zu verkaufen.

Wwe. Bellscheld Hörde, Steinfühlerweg 75.

Gebrauchte Bettstelle mit Matratze und Zimmerofen wegen Platzmangel billig zu verkaufen.

Dorstfeld, Helmuthstr. 28, I. Etg.

Schöne 2 Zimmerwohnung gegen gleiche zu tauschen gesucht. Hörde, Remberg 5 part. links.

Möbl. Zimmer an besseren Herrn für sofort od. später zu vermieten. Zu erfragen Frau Röhle, Lindemannstr. 6, ptr.

Freundlich möbl. Zimmer im Mittelpunkt der Stadt zu vermieten. Ang. unter L. G. 63 Hörder Verein.

Gedr. Kinderfahrrad (Dreirad) zu kaufen gesucht. Ang. u. F. R. 30 Hörder Verein.

Stehmangel und Fahrrad billig zu verkaufen. Hörde, Hermannstr. 98 I. Etg. links Eingang Rämpchen.

6 Aquarien mit Pflanzen und Fischen, Ständer u. R. R. A.-Apparat wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Bolz, Kesselftr. 43, I. Etg.

Goldener Zwilfer 585 gestempelt, am 24. Juni, Hauptweg-Universalpl. nachm. 1/4 5 Uhr gefunden. Abzuhol. b. Meister Breid, Adjuftage-W. W. II/III Tel. 277.

Anzug (neu) für Wkt. 60 zu verkaufen. Hörde, Feldstr. 51.

Bettfedern Inlett

in jeder Preislage auf Teilzahlung W. Reinking sen. Neuer Markt 8-10.

Möbel

nachweislich bis

20%

gestiegen. So lange Vorrat reicht, verkaufen wir zu den alten anerkannt billigen Preisen.

Moderne Küchen sehr schöne Formen von 183. Mk. an

Schlafzimmer 2- und 3-türig mit Spiegel und Marmor von 295.- Mk. an.

Stahlrahmen mit 16 Federn 9 Mk. Auflagen 17 Mk.

Kleiderschrank. bis 180 cm breit von 52 Mk. an.

Bettstellen von 18 Mk. an.

Sofas u. Chaise. von 58 Mk. an. Bequemste Zahlungsweise. Franko Lieferung.

Möbellager UNION

Dortmund, Rheinische Str. 118.

Radio-Detektor-Apparat

m. zwei Kopfhörern gegen gut erhaltene Gitarre o. Konzertzither zu tauschen gesucht.

Zu erfragen unter H. S. 1 H.-Lit.-Büro.

Kleiner weißer Ferkel

gut erhalten, sehr billig abzugeben. Hagenstr. 64 IV.

Trauring gefunden auf dem Hauptweg. Abzuholen auf der Meisterstube M. B. Feinwalzwerke.

Textbücher

für Goethes

„Götz von Berlichingen“ sind in der Abt. H.-Bücherei zum Preise von **RM. 0.50** erhältlich.

Zahle wenn du gesund bist, so hast du den Erfolg wenn du krank bist.

Unterstützungsverein Union

Am Sonntag den 10. Juli 1927 vormittags 10 Uhr findet im Lokale Kersting (früher Pähler) Wilhelmstr. eine

General-Versammlung

statt. Ihr Erscheinen ist dringend erforderlich. Als Ausweis gilt das Mitgliedsbuch.

Der Vorstand.

Billige Möbel auf Teilzahlung!

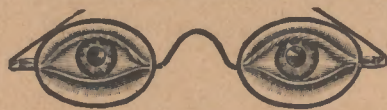
Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel, wie: Bettstellen, Auflagen, Matratzen, Schränke, Tische, Stühle, —

— Ledertuch- und Plüsch-Sofas, Chaiselongues —

Größtes Entgegenkommen. - An- und Abzahlung bestimmt der Käufer

Dortmunder Möbelvertrieb Mallinckrodtstr. 134, Ecke Leopoldstr.

Möbelhaus Weber, Flurstraße 4, Am Borsigplatz.



Institut für Augengläser

Optiker Hübler, Hörde Ruf 1041 Hermannstr. 123 a. Hüttenort

liefert alle Arten Augengläser nach sorgfältiger Prüfung und Feststellung der Sehschärfe.

Moderne Optische Einrichtung. Urteil eines Arztes: Gehen Sie zum Optiker Hübler dort erhalten Sie richtige Augengläser

Werksangehörige

decken ihren Bedarf an Leder u. Gummi sowie sämtl. Schuhmacherbedarfsartikeln gut u. billig nur

Kesselstraße 34

Teilzahlung!

Herren-, Kinder-, Knaben-Mädchen-, Damen-

Fahrräder

sowie sämtl. Ersatzteile.

Sprech-Apparate u. Platten.

Wilhelm Rehbein

G. m. b. H. Dortmund Rheinische Str. 51 1/2 (Hof).

Otto Büscher, Hoerde, Hermannstr. 70

Empfehle Ia. blaue Anzüge sowie Socken u. Strümpfe in bester Ausführung. Unterzeuge, Hemden, Hosenträger, Krawatten in großer Auswahl.

Bekannt durch Reellität und billige Preise

Paul Nowacki

DORTMUND

Schützenstraße N. 20

Spezialgeschäft für feine

Damen- u. Herrenmaß-Garderobe

Solide Preise — Teilzahlung gestattet

Anfertigung bei Stoffzugabe

Reparatur, Kunststopf, Aufbügeln.

20 Prozent Rabatt

wegen Umbau auf

Uhren, Trauringe,

Schmuck, Uhrketten,

Gold- u. Silberwaren

sowie Regulatoren,

Wecker u. s. w. bei

Uhren Hübler, Hörde

Ruf 1021. Hermannstraße 128 am Hüttenort

Mürbeteig für Obstkuchen



Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Der Mürbeteig kann mit beliebigem gekochtem Obst belegt werden, außerdem kann man ihn unbelegt einige Tage aufbewahren.

Zutaten: 1/4 Pfund Butter, 2 Eier, 100 g Zucker,

1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, 300 g Mehl.

Zubereitung: Eier und Zucker werden mit einem Teil des mit dem Backin gemischten Mehles verrührt. Dann arbeitet man die kaltgestellte und in Stückchen zerfallene Butter mit dem Rest des Mehles unter die Masse und fügt nötigenfalls soviel Mehl hinzu, daß sich der Teig ausrollen läßt. Man bäckt den 2 Messerrücken dicken Teig in einer butterbestrichenen und mit Reibebrot ausgestreuten Springform bei mäßiger Hitze in etwa 1/2 Stunde hellbraun. Diese Anweisung gibt 2 bis 3 Kuchen. Die Tortenböden belegt man mit beliebigem gekochtem Obst, wie Stachelbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Zwetschen usw. Den Obstaft verdickt man mit Dr. Oetker's feinem Stärkepuder Gustin und gibt ihn heiß über die Früchte. — Verlangen Sie das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pfennig in den Geschäften, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin“ 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg., Elmaiche-Hülfe 7 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Sobapulver 5 Pfg.

Gute Möbel billig

erhalten Sie am besten bei mir geg. Zahlungserleichterung ohne Aufschlag.

Einzelmöbel, Federbetten, Herde, Polsterwaren in großer Auswahl.

Möbelhaus S. Lieber

Dortmund, Münsterstr. 174, Haltestelle 3, 7 u. 8. am Hackländerplatz.